

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 51 (1972)
Heft: 1

Artikel: Konjunkturelle Schwankungen in sozialistischen Wirtschaftssystemen?
Autor: Egli, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-338494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Konjunkturelle Schwankungen in sozialistischen Wirtschaftssystemen?

Unter Konjunktur verstehen wir eine zyklische Veränderung typischer ökonomischer Grössen (wie Sozialprodukt, Beschäftigung, Investitionen, Konsum [beziehungsweise Sparen], Gewinne, Preise). Grössen also, die Schwankungen um den «normalen» Trend aufweisen und die rhythmisch wiederkehren.

Unzählige Untersuchungen haben ergeben, dass in den westlichen Marktwirtschaften Konjunkturzyklen – in welcher Art auch immer – bestehen. Wie steht es nun in den sozialistischen Wirtschaftssystemen? Sind auch hier Konjunkturschwankungen nachweisbar?

Verschiedene sozialistische Wirtschaftstheoretiker und -politiker verneinen die Existenz ökonomischer Fluktuationen und Krisen in ihren Systemen. Und dies meist aus ideologischen Gründen. Dabei ist jedoch zu beachten, dass bei diesen Theoretikern die Ausdrücke Krise und Fluktuation wahrscheinlich – so ist zum mindesten anzunehmen – nur für negative Wachstumsraten, für Schwankungen, die abnehmende Produktion, ja gar Depressionen zur Folge haben, gelten. Andere Ökonomen östlicher und westlicher Herkunft sind dagegen überzeugt, dass auch in der Planwirtschaft konjunkturelle Schwankungen existieren. *Olivera* schreibt zu Recht in einem Artikel: «The business cycle is a matter of definition and theoretical emphasis.»

Um Schwankungen im sozialistischen Wirtschaftssystem aufzeigen zu können, müssen wir die für dieses System relevanten Indikatoren heranziehen. Die sozialistische Wirtschaft ist ausgesprochen angebotsorientiert (im Gegensatz zum westlichen System). Der Plan bestimmt, was produziert wird. Von der marxistischen Theorie abgeleitet, streben die Wirtschaftspolitiker hohe Wachstumsraten der Kapitalgüterindustrie an, um die Grundlagen für erhöhte, spätere Konsumtion zu schaffen. Als wichtige Indikatoren kommen im angebotsorientierten Wirtschaftssystem in Frage:

1. der Produktionsoutput der Kapitalgüterindustrie (unter Umständen auch der Konsumgüterindustrie und der Landwirtschaft),
2. die Investitionen (Anlageinvestition und Lagerhaltung),
3. das Volkseinkommen (nur bedingt),
4. die Beschäftigung.

Der Produktionsoutput sowie die Investitionen, einschliesslich der Lagerhaltung, sind die wesentlichen Indikatoren für das sozialistische System. Die Dienstleistungen weisen grösstenteils nichtproduktiven Charakter auf. Sie werden also nicht oder nur begrenzt in den statischen Daten berücksichtigt; ein Vorgehen, das natürlich aus marktwirtschaftlicher Sicht gesehen zu unpräzisen, verzerrten Resultaten führt.

Konjunkturelle Schwankungen können verschieden interpretiert und begründet werden. Vier Theorien sollen im folgenden kurz beschrieben werden.

Theorie von R. Chelinski

Chelinski stellt eine Theorie der «Entwicklung in Stufen» auf. Eine Stufe dauert so lange wie ein «Konjunktur»zyklus. Innerhalb einer Stufe sind zwei einander entgegengerichtete Entwicklungsphasen zu erkennen: Phase I, die *Chelinski* die Phase der Investitionsanstrengungen nennt, und Phase II, die Phase des vermehrten Konsums.

Die Phase I ist charakterisiert durch eine beschleunigte Investitionsrate im Kapitalgütersektor und demnach durch einen erhöhten Output in jenem Sektor. Investitionen in den Konsumgütersektor werden zugunsten des Sektors für Kapitalgüterherstellung zurückgestellt. Der Kapitalgüterproduktion kommt die Priorität zu.

In der Phase II finden wir die umgekehrten Merkmale vor. Die Investitionsrate im Kapitalgütersektor verlangsamt sich. Der Ausstoss an Kapitalgütern sinkt. Gleichzeitig verstärkt sich die Konsumgüterproduktion und der Konsum.

Laut *Chelinski* bedingen sich beide Phasen. Je mehr jedoch in der ersten Phase investiert wird, desto grösser wird in der zweiten Phase der Anstieg des Lebensstandards sein. Den Investitionen in der Phase I muss also unbedingter Vorrang zukommen.

Während der Phase I stellen sich wegen der extremen Investitionstätigkeit Ungleichgewichte auf den Absatzmärkten ein. Diese nur vorübergehend auftretende Lage ändert sich, sobald die Investitionen ausgereift sind. Mehr Inputgüter stehen nun für die Konsumgüterherstellung zur Verfügung.

Soll der Konsum weiterhin ansteigen, so bedingt dies Ersatz- und Erweiterungsinvestitionen. Die Investitionsrate im Kapitalgütersektor muss erhöht werden. Die Wirtschaft beginnt eine neue Stufe der Entwicklung, einen neuen Zyklus, aber auf erhöhtem Niveau.

Der Hauptgrund dieser Entwicklung in Stufen liegt in den Investitionswellen und deren verzögerten Auswirkungen auf den Konsum. Ein ausgeglichenes, fortlaufendes Wachstum ist nur möglich, wenn es gelingt, die Übergänge von Stufe zu Stufe in der wirtschaftlichen Entwicklung zu glätten oder gar auszuschalten. Dazu müssten erstens die Bauperioden der neu zu erstellenden Produktionskapazitäten verringert werden. Statt grosse zusammenhängende Investitionsprojekte zu verwirklichen, wäre zweitens eine Aufsplitterung in kleinere Investitionen – vorab in der Konsumgüterproduktion, um Engpässe in der Versorgung zu verhindern – erforderlich. Drittens, um jederzeit in der Lage zu sein, sich den neuen wirtschaftlichen Gegebenheiten anzupassen, müssten, so schlägt *Chelinski* vor, kontinuierliche, jedes Jahr angleichbare Fünfjahrespläne erstellt werden.

Die Aufsplitterung der Investitionsprojekte wird jedoch in Konflikt geraten mit der Wahl der optimalen Betriebsgrösse, mit der Unteilbarkeit der Nachfrage und anderes mehr. Das sozialistische Wirtschaftssystem befindet sich also in einem Dilemma. Werden weniger effiziente Investitionen vorgenommen (dies wird der Fall sein, wenn wir die obigen Ideen berücksichtigen wollen), so entwickelt sich die Kapitalgüterproduktion ungenügend. Rasches wirtschaftliches Wachstum ist dann in Frage gestellt. Wird andererseits die Investitionsrate in der Kapitalgüterproduktion stark erhöht, so ist eine stufenweise wirtschaftliche Entwicklung kaum zu vermeiden.

Theorie von N. Čobeljić und R. Stojanović

Čobeljić und *Stojanović* versuchen als erste im östlichen Wirtschaftsraum eine allgemeine sozialistische Theorie des Investitionszyklus aufzustellen. Ihr Investitionszyklus besteht aus zwei Perioden: einer ersten, in der Kapitalgüter hergestellt werden, und einer zweiten, in der die Konsumgüterproduktion – auf Grund der vorangegangenen Ausweitung der Kapitalgüterproduktion – erhöht wird. Die Einteilung sieht derjenigen *Che-linskis* ähnlich. Die Begründung der Fluktuationen jedoch ist verschieden. Die interdependenten Kapital- und Konsumgütersektoren entwickeln sich wellenförmig. Dies ist auf das Verhalten des technischen Fortschrittes zurückzuführen. Der technische Fortschritt entwickelt sich nicht stetig. Innovationen – im Schumpeterschen Sinn – induzieren via Investitionen Schwankungen des Outputs. Der technische Fortschritt wird zuerst in bestimmten Branchen wirksam (Wachstumsindustrien), hat aber einen Ausbreitungseffekt über die gesamte Wirtschaft. Die initialen Branchen – sie liegen laut *Čobeljić* und *Stojanović* alle im Kapitalgütersektor – ziehen die anderen Wirtschaftszweige mit sich. Auf diese Weise ist eine hohe volkswirtschaftliche Gesamtwachstumsrate erreichbar.

Der technische Fortschritt führt also zu Fluktuationen innerhalb des Kapitalgütersektors und zu verzögerten Fluktuationen im Konsumgütersektor. Die Kritik an dieser Interpretation der konjunkturellen Schwankungen hebt vor allem drei Punkte hervor:

1. Es ist fraglich, ob man eine allgemeingültige sozialistische Investitionstheorie aufstellen kann. Zum mindesten sollte man auf die unterschiedlichen Länder und Entwicklungsstadien Rücksicht nehmen.

2. In sozialistischen Staaten entscheidet nicht der technische Fortschritt, welche Branchen zu fördern sind, sondern allein die Planungsbehörden. Die Planungsbehörden können natürlich diejenigen Branchen fördern, die einen hohen technischen Fortschritt versprechen, aber nur, wenn diese Politik nicht mit den allgemeinen wirtschaftlichen Zielen kollidiert.

3. Der technische Fortschritt existiert auch in der Konsumgüterindustrie und nicht nur – wie *Čobeljić* und *Stojanović* annehmen – in der Kapitalgüterindustrie.

Theorie von A. Bajt

Auch *Bajt* fragt sich, weshalb die volkswirtschaftliche Wachstumsrate nicht kontinuierlich verläuft. Übermäßige Investitionen in Projekte mit langen Ausreifungszeiten (das heisst Investitionen vor allem in den Kapitalgütersektor) benachteiligen den Konsum und schaffen einen sogenannten Wachstumskonflikt: Die Bevölkerung realisiert, dass die verminderte Prokopfkonsumquote das Ergebnis einer übertriebenen Investitionspolitik ist. Daraus resultierende psychologische und politische Reaktionen können darauf gerichtet sein, die Investitionsquote zu verringern und somit unter Umständen das volkswirtschaftliche Wachstum stören.

Die Ursachen, dass sich das Wachstum der Investitionen und des Sozialproduktes wellenförmig entwickelt, liegen also vor allem in der Zeitpräferenz der Bevölkerung und in der institutionell veranlagten niedrigen Effizienz der Investitionen.

Es bieten sich zwei Möglichkeiten, den zyklischen Verlauf der Wachstumsraten zu glätten oder gar zu vermeiden:

1. Der institutionelle Aufbau des Wirtschaftssystems muss derart geändert werden, dass sich die Effizienz der Investitionen erhöht.
2. Die Investitionen und dadurch die volkswirtschaftliche Wachstumsrate werden auf ein eindeutig vertretbares Niveau reduziert (vergleiche Theorie von *Goldmann*).

Theorie von J. Goldmann

Goldmann führt die Schwankungen auf zwei grundlegende Faktoren zurück: auf die sogenannte Rohstoffbarriere und auf Überinvestitionen.

Der Ausstoss an Rohmaterial bleibt – ist ein bestimmtes Wachstumsniveau überschritten – hinter demjenigen der verarbeitenden Industrie zurück. Dies hat zur Folge, dass die Investitions- und Produktionspläne der Grundstoffindustrien nicht erfüllt, die der übrigen Industrie dagegen übererfüllt werden, was natürlich zu Disproportionen (zu einer Rohstoffbarriere) führt.

Übermäßige Investitionen, hervorgerufen oder erzwungen durch die geplante Wachstumsrate, verstärken die oben erwähnten Disproportionen.

Die Schwierigkeiten können nur überwunden werden, wenn sowohl die Investitionsrate wie auch die gesamtwirtschaftliche Wachstumsrate vermindert werden. Die «verminderte» Wachstumsperiode muss so lange andauern, bis die früher getätigten Investitionen ausgreift sind und dadurch die Angebotssituation an Kapitalgütern verbessern.

Der Hauptgrund, weshalb Rohstoffbarrieren und Überinvestitionen und somit auch Schwankungen der gesamtwirtschaftlichen Wachstumsrate entstehen können, liegt, wie *Goldmann* glaubt zu begründen, im traditionellen zentralisierten Planungs- und Führungssystem. Das System ist zu inflexibel, um sich den verändernden wirtschaftlichen Tatsachen anpassen zu können. Statt sich an objektiven Kriterien zu messen, wird zu sehr auf sub-

jektive, ausserökonomische Faktoren Rücksicht genommen. Ungenügende Kenntnisse der wirtschaftlichen Gesetze sowie deren unbefriedigende praktische Anwendung steuern das ihrige bei.

Goldmann kommt daher aus den oben erwähnten Gründen zur Überzeugung, dass die Schwankungen im sozialistischen Wirtschaftssystem eher exogener als endogener Natur sind. Da die ausserökonomischen Faktoren einen solch starken Einfluss auf das wirtschaftliche Wachstum haben, nennt er die zyklischen Schwankungen der Wachstumsrate «Quasi-Zyklen».

Das ideologisch begründete Streben, eine hohe gesamtwirtschaftliche Wachstumsrate zu erreichen, die Rohstoffbarriere sowie Überinvestitionen in bestimmten Sektoren führen dazu, dass auf lange Sicht die Wachstumsrate sinken wird. Beträchtliche Beträge werden gebunden in Form von langjährigen Vorräten, unvollständigen Bauten und hohen Materialkosten (wegen der Rohstoffbarriere). Ein negativer Einfluss auf das Wachstum der Wirtschaft kann nicht ausbleiben.

Könnte man die übermässigen Vorräte und unvollendeten Bauten reduzieren, so stiegen der industrielle Output und das Volkseinkommen ohne Zweifel schnell an. Die Vorräte und die Bauten beeinflussen also die Schwankungen des wirtschaftlichen Wachstums wesentlich, und zwar in prozyklischer Richtung.

Wächst die Wirtschaft rasch und sind die Unternehmen überzeugt, der steigende Trend werde anhalten, so legen sie spekulative Horte an Rohstoffen und anderen Inputgütern an, um dadurch den eigenen Produktionsprozess in Zukunft aufrecht zu erhalten und allfälligen Stockungen bei den Zulieferfirmen auszuweichen. Im Wirtschaftsaufschwung steigen also die Lager rapid an. Doch gerade diese spekulative Lagerhaltung erzeugt Engpässe in der Volkswirtschaft, verlängert die Lieferfristen für Güter und verursacht Stockungen im Produktionsprozess. Das Wirtschaftswachstum wird gehemmt. Die daraus resultierende, verminderte Nachfrage nach Gütern bildet die Grundlage dazu, dass sich die Engpässe wieder auflösen. Reduzierte Nachfrage erleichtert die Zulieferung von Inputgütern. Die angespannte Lage auf dem Gütermarkt verschwindet. Die Unternehmen werden demzufolge ihre spekulativen Vorräte auflösen.

Übermässige Lager sind also bestimmt von der gegebenen – oder genauer von der erwarteten – Zuliefersituation. Die Lagerhaltung selbst gilt laut *Goldmann* als wichtiger Indikator für eine allfällige Änderung der Wachstumsrate und des wirtschaftlichen Gleichgewichtes.

Sind konjunkturelle Schwankungen in Ost und West vergleichbar?

Fluktuationen kommen, wie die relevanten Statistiken aufzuzeigen vermögen, sowohl im sozialistischen wie im kapitalistischen Wirtschaftssystem vor. In westlichen Marktwirtschaften spielen die Nachfrage und ihre Schwankungen die zentrale Rolle. Die Ausgabenentscheide der Kon-

sumenten, die Gewinnerwartungen der Unternehmer, der Preismechanismus zwischen Angebot und Nachfrage charakterisieren unsere Wirtschaft. Der Marktmechanismus verbreitet Impulse, die sich in Aufwärts- und Abwärtsbewegungen der Konjunktur zeigen. Die Fluktuationen verstärken, kumulieren sich, rufen Gegenkräfte hervor, die die initialen Impulse beeinflussen, kompensieren oder gar ihre Richtung ändern.

In sozialistischen Systemen besteht kein gleicher Ausbreitungseffekt. Die Nachfrage nach Fertigprodukten, Zwischenfabrikaten und Produktionsfaktoren wird hier zentral gesteuert und zum voraus genau festgelegt. Die Nachfrage wird den Marktkräften entzogen. Die Unternehmung handelt nicht nach den Bedürfnissen und dem Verhalten der Konsumenten, respektive der Konkurrenz, sondern sie hat den von den Behörden ausgearbeiteten quantitativen Plan zu erfüllen. Die Ursachen allfälliger Fluktuationen sind demnach im sozialistischen System auf der Angebotsseite zu suchen. Statt das Verhalten der Konsumenten und Unternehmen zu untersuchen, müssen wir die Verhaltensweise und die Entscheidungsmechanismen der politischen Führung, der Planer, der Vorsteher der Produktionsbetriebe analysieren. Falsche Planung, Überbetonung bestimmter Branchen, Ziele, die das wirtschaftliche Potential überfordern und anderes mehr können Ursachen für die Fluktuationen sein.

Abwärtsbewegungen im Konjunkturzyklus sind in der Marktwirtschaft im allgemeinen auf eine ungenügende Nachfrage zurückzuführen. Im sozialistischen System ist das Umgekehrte der Fall. Wirtschaftliche Spannungen und Störungen entstehen, weil das Angebot infolge verschiedener Engpässe hinter der Nachfrage zurückbleibt.

Die Massnahmen, die getroffen werden müssen, um die Wirtschaft vom Wellental herauszubringen, weichen demzufolge voneinander ab: in der Marktwirtschaft: Verstärkung der Nachfrage; in der Planwirtschaft: Ausweiten des Angebotes.

Um in Boomperioden eine Überhitzung der Wirtschaft zu vermeiden, muss im kapitalistischen System bei Vollbeschäftigung die Nachfrage gedämpft, im sozialistischen System das Angebot reduziert werden.

Die Konjunkturschwankungen – ihr Begriff und ihre Auswirkungen – in Ost und West sind also nur bedingt – wenn überhaupt – vergleichbar. Das jeweilige Wirtschaftssystem erzeugt ihm eigene, ihm spezifische konjunkturelle Schwankungen.

Kann das sozialistische Wirtschaftssystem die Fluktuationen bekämpfen?

Grundlegende Vorbedingung, um dieses Problem lösbar zu gestalten, ist die Anerkennung von Schwankungen. Solange es noch Wissenschaftler und Politiker gibt, die aus ideologischen Gründen Schwankungen wirtschaftlicher Grössen verneinen oder totschweigen, kann kein Fortschritt erzielt werden.

Ansatzpunkte für eine mögliche Konjunkturpolitik bestehen einige:

1. Aus den verschiedenen erwähnten Ansätzen sollte eine allgemeingültige Grundlage, eine einheitliche sozialistische Konjunkturtheorie geschaffen werden.

2. Die Konjunkturpolitik hat innerhalb der allgemeinen Wirtschaftspolitik eine ihrer Bedeutung angemessene Stellung einzunehmen. Die Wirtschaftspolitiker müssen überzeugt werden, dass konjunkturelle Ziele und Massnahmen bei der Konzipierung neuer Pläne zu berücksichtigen sind.

3. Die Wirtschaftspläne müssen wirklichkeitsnäher abgefasst werden. Das heisst auf Grund detaillierter, umfassender Informationen und guten, lückenlosen Statistiken sind die Pläne flexibel, den wechselnden wirtschaftlichen Gegebenheiten jederzeit anpassbar zu gestalten. Der Plan muss vermehrt auf geographische, technische, soziale und psychologische Umstände Rücksicht nehmen. Der Mensch, die Maschine, die Wirtschaft als Ganzes dürfen nicht überfordert werden. Störungen sind sonst unausweichlich.

Versuche, die Nachteile der zentralisierten Planwirtschaft mittels eines dezentralisierten Systems oder gar mittels einer modifizierten Form der Marktwirtschaft auszumerzen, haben neue, grundlegende Probleme hervorgerufen. Durch einen allfälligen Wechsel des Wirtschaftssystems (Ersatz der Planwirtschaft durch eine Art Marktwirtschaft) werden die spezifisch auf die Planwirtschaft zurückzuführenden wirtschaftlichen Fluktuationen eliminiert. Gleichzeitig werden jedoch neue, nämlich dem kapitalistischen System inhärente Konjunkturzyklen erscheinen. Wir sehen uns also der Tatsache gegenüber, dass mit einem Wechsel des Systems das Problem der konjunkturellen Schwankungen nicht gelöst ist. Die Schwankungen müssen im System selber mit Massnahmen, die dem System eigen sind, bekämpft werden.